

**Eröffnung der Fachtagung „Institutionelle Diskriminierung in Berliner Schule und Nachbarschaft“ durch die Initiative „Schule, Rassismus, Stadt“ (16.9.2016, Familienzentrum an der Adalbertstraße, Berlin-Kreuzberg)**



*Liebe Teilnehmerinnen und Teilnehmer unserer Tagung „Institutionelle Diskriminierung in Berliner Schule und Nachbarschaft“,*

im Namen der Berliner Initiative „Schule – Rassismus – Stadt“ möchte ich Sie ganz herzlich zu unserer Fachtagung, die wir in Kooperation mit der Hans-Böckler-Stiftung veranstalten, begrüßen und Willkommen heißen!

Wir, das sind Seyran Bostanci, Isabel Dean, Hanna Mai, Lili Rebstock, Henrike Vogel (die heute leider nicht hier sein kann) und Ellen Kollender. Uns verbindet, dass wir uns seit einigen Jahren mit Diskriminierung, vor allem mit rassistischer Diskriminierung in Bildungseinrichtungen beschäftigen – sei es im Rahmen wissenschaftlicher Forschung, in verschiedenen Bildungsprojekten und Aktionsbündnissen oder in unserem Alltag, im Austausch mit Freund\_innen, Arbeitskolleg\_innen und Nachbar\_innen hier vor Ort.

In diesen Zusammenhängen haben wir beobachtet, dass wenn über Bildungsungleichheiten gesprochen wird, dass diese häufig über die vermeintlich ‚andere Kultur‘, die ‚andere Religion‘ oder den angeblich ‚anderen sozialen Hintergrund‘ bzw. eine sog. ‚Bildungsferne‘ von Schülerinnen und ihren Familien erklärt werden. Solche Sicht- und Erklärungsweisen haben zur Folge, dass die Ursachen für Ungleichheiten vor allem bei den Schüler\_innen und Eltern selbst gesucht werden. Diskriminierung und Rassismus werden als Erklärungen für soziale und Bildungsungleichheiten hingegen häufig ausgeblendet. Wir sind jedoch davon überzeugt, dass wenn es um die Entwicklung einer inklusiven Schule und Nachbarschaft geht, verschiedene Formen von Diskriminierung und Rassismus und dessen Wirkweisen direkt benannt, analysiert und diskutiert werden müssen. Dazu bedarf es auch diskriminierungskritischer institutionalisierter Räume, in denen ein solcher Austausch- und Reflexionsprozess stattfinden kann und über den konkrete Aktionen/Handlungsprozesse angeschoben werden.

Wir beobachten zudem, in den unterschiedlichen Zusammenhängen, dass *wenn* von Diskriminierung und Rassismus gesprochen wird, oft ein enges Verständnis hiervon vorherrscht. Es wird häufig davon ausgegangen, dass sich Diskriminierung und Rassismus ausschließlich in Form unmittelbarer Handlungen und direkter Einstellungen einzelner Personen oder kleinerer Gruppen äußert. Dabei wird häufig nicht gesehen, dass nicht nur einzelne Personen diskriminierend sprechen und handeln können, sondern z.B. auch die Organisation des Schulsystems, Schulprogramme, bestimmte Rechtsvorgaben, politische Beschlüsse oder behördliche Vorgaben auch diskriminierend sein bzw. wirken können. Wir gehen hier davon aus,

dass die dauerhafte Benachteiligung von bestimmten Gruppen auch Resultat eines diskriminierenden bzw. rassistischen gesellschaftlich breit geteilten Wissens ist. Dieses Wissen fließt in die Handlungen und Routinen der Mitarbeitenden von Behörden und Bildungseinrichtungen sowie den Wohnungs- und Arbeitsmarkt ein. Dabei erscheint ein solches Wissen teilweise ‚ganz normal‘ und darauf aufbauende Handlungen vollziehen sich oftmals unbemerkt.

Denn institutionelle Diskriminierung wird nicht immer *bewusst* ignoriert, oft fehlt es vielmehr an konkreten Bezugspunkten, Handlungsoptionen und Austausch, um das Gespür, dass doch irgendetwas schief läuft, auf die Situation in der eigenen Schule oder der Nachbarschaft zu übersetzen, hier zu thematisieren und in konkretes Handeln zu überführen. Dabei erschweren unserer Meinung nach aktuelle bildungs-, integrationspolitische und sozialräumliche Prozesse, sich über gesellschaftliche Verhältnisse auszutauschen und gemeinsam in Aktion zu treten: Entwicklungen wie eine zunehmende Selbstverwaltung von Schule und vermehrte Leistungsvergleiche zwischen Schüler\_innen, die zu einer stärkeren Konkurrenz zwischen Schulen und Schüler\_innen beitragen; die Verkürzung der Schulzeit hin zum Abitur, die weniger Zeit und Räume für die Auseinandersetzung mit komplexen gesellschaftlichen Verhältnissen lässt, und nicht zuletzt Gentrifizierungsprozesse hier in den Stadtteilen, die nicht nur den ‚Wettbewerb‘ um Wohnraum, sondern auch um die beste Schule für das eigene Kind anstacheln – all dies sind Entwicklungen, die eine Solidarisierung in Schule und Nachbarschaft schwächen (können).

Vor dem Hintergrund dieser Entwicklungen und Beobachtungen haben wir von der Initiative „Schule – Rassismus – Stadt“ uns zu Beginn dieses Jahres mit Vertreter\_innen verschiedener Initiativen sowie Eltern, Pädagog\_innen und weiteren engagierten Akteur\_innen getroffen, um gemeinsam über institutionelle Diskriminierung in Berliner Schule und Nachbarschaft zu sprechen, unsere Erfahrungen zum Thema auszutauschen und zu überlegen, welche Formen der öffentlichen Thematisierung es braucht.

Im Rahmen dieses Austauschs bestand ein weitgehender Konsens darüber, dass wenn wir dazu beitragen wollen institutionelle Diskriminierung in Schule und Gesellschaft abzubauen, es einer Sensibilisierung für und Sichtbarmachung von institutioneller Diskriminierung und konkreten Ansätzen zur Umgestaltung dieser institutionellen Prozesse bedarf. Solche Veränderungsprozesse setzen eine gemeinsame Haltung bzw. ein kollektives Bewusstsein für diskriminierende und rassistische Verhältnisse, Strukturen und damit verbundener Erfahrungen voraus. Dazu – so wurde auf dem Treffen diskutiert – ist auch der Blick über den eigenen Erfahrungs- und Arbeitsalltag hinaus notwendig und eine Auseinandersetzung mit Fragen wie: Wie kommt es eigentlich, dass Schüler\*innen die Schule als Berliner Kinder und Jugendliche betreten und spätestens ab der 2. Klasse zu Türk\*innen/Migrant\*innen/Muslime\*a etc. (gemacht) werden? Wie äußern sich institutionelle Diskriminierung und Rassismus in Berliner Schulen und Nachbarschaften? Welche konkreten Erfahrungen sind damit verbunden? Wie hängen diese mit aktuellen politischen Entwick-

lungen zusammen? Und was braucht es letztlich, um einen umfassenden Schutz vor Diskriminierung in Schule und im Kontext der Schule zu gewährleisten und zu institutionalisieren?

In den nächsten zwei Tagen möchten wir diese Fragen aufgreifen – Fragen, mit denen sich in Berlin, gerade hier in Berlin-Kreuzberg, zahlreiche Initiativen, Bündnisse und Akteur\_innen auf sehr engagierte, kreative und professionelle Weise schon seit einiger Zeit beschäftigen. Trotz finanzieller und anderer struktureller Hürden, mit denen viele dieser Akteure im Feld der Antidiskriminierungsarbeit zu kämpfen haben, haben diese Gruppen und Person in den letzten Jahren unterschiedliche Formen der Intervention erprobt und Handlungsansätze entwickelt, über die einige Akteurinnen morgen im Rahmen der Workshops berichten werden.

Mit dieser Tagung geht es uns somit darum, unterschiedliche Perspektiven auf das Thema der institutionellen rassistischen Diskriminierung zusammenzubringen, gemeinsam weitere Erkenntnisse und Ideen zu sammeln und zu erarbeiten, bestehende Handlungsansätze zu stärken und die Vernetzung sowie weitere Bündnisbildungen zum Thema voranzutreiben. Wir freuen uns, dass uns in diesem Vorhaben nicht nur die Hans-Böckler-Stiftung, sondern auch die Berliner Gewerkschaft für Erziehung und Wissenschaft sowie die Regionale Arbeitsstelle für Bildung, Integration und Demokratie zur Seite stehen. Für diese Zusammenarbeit und Unterstützung möchten wir uns schon einmal ganz herzlich bedanken.

Wir wünschen Ihnen und uns jetzt zwei inspirierende aushandlungsfreudige gemeinschaftliche Tage. Dies schließt für uns ein – und das möchten wir als einen Wunsch an Sie/euch alle formulieren –, dass mit den unterschiedlichen, teils sehr persönlichen Erfahrungen, die mit den Themen Diskriminierung und Rassismus verbunden sind, respektvoll und sensibel umgegangen wird – und auch den unterschiedlichen Zusammenhängen, aus denen wir kommen und ein Sprechen über Diskriminierung gewohnt sind oder nicht gewohnt sind, mit einer gewissen Geduld und Nachsicht begegnet wird. Schließlich tragen wir alle die Verantwortung dafür, dass sich über die nächsten zwei Tage hier ein Raum eröffnet, in dem wir uns alle wohl fühlen und auch sprechen können. Wir freuen uns sehr auf den gemeinsamen Austausch und dass ihr/sie an diesem Austausch teilnimmt! Vielen Dank und nun uns allen eine schöne Tagung!